

Sonntags-Blatt

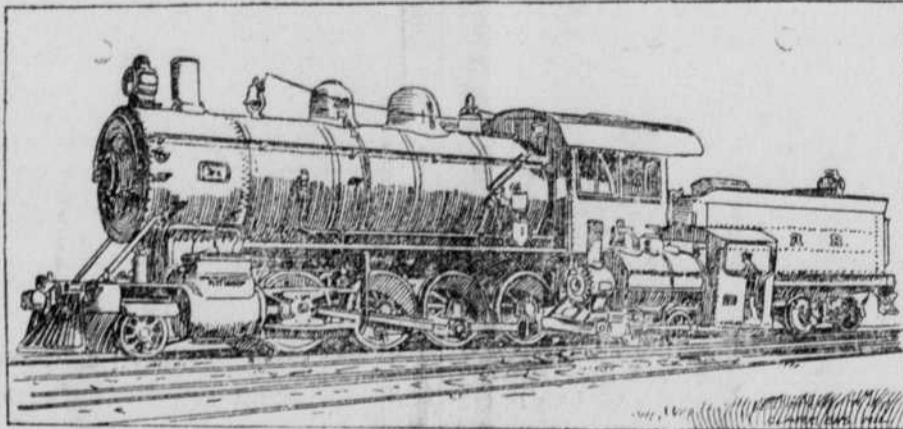
Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 16. Dec. 1898.

Jahrgang 19 No. 15.

Die größte Locomotive der Welt.



Diese Riesenlocomotive ist von den Pittsburg Locomotive Works für die Union Railroad von Pennsylvania gebaut worden. Der Hauptzweck ist Widerstandsfähigkeit gegen die enormen Longitudinal-Spannungen; die Rahmen allein wiegen 17,160 Pfund. Die Maschine hat eine Zugkraft, die 8600 Tons gleichmäßig ist. Die große „Raguel“-Locomotive der New York Central, Gewicht 142,000 Pfund, kann 3400 Tons (etwa 81 mit Getreide beladene Wagons) ziehen. Sie zog kürzlich 80,000 Bushel Korn über eine

Entfernung von 140 Meilen. Das Wunder der Pennsylvania-Bahn könnte 125,000 Bushel ziehen. Die zwölfstrahlige Locomotive der Great Northern Railroad, Gewicht 308,750 Pfund, hat bis jetzt No. 95 gebaut wurde, für die größte der Welt. Das neue Kesseldampfrohr, welches Eisen und Kohlen aus den Carriage-Werken liefern wird, hat ein Totalgewicht von 334,000 Pfund und eine Länge von 55 Fuß 3 1/2 Zoll. Es wird 161 mit Kohlen beladene Cars, die einen über eine Meile langen Zug bilden, ziehen.

Man nimmt allgemein an, daß die Strenge der Erziehung immer dem Grade der Reife eines Volkes entspreche, und daß zum Beispiel triegerische Naturvölker ihre Kinder sehr streng erziehen. Für die moderne Culturgesellschaft liegen die Thatsachen etwa wie folgt: In der gänzlich ungebildeten Classe werden die Kinder roh vernachlässigt oder ohne Erziehung verwaist, in den etwas höheren Kreisen der tüchtigen kleinen Leute dürfte man noch die strengste Disciplin antreffen, bei den Reichen wird unter der üppigen Weichlichkeit und Sicherheit des Lebens, die liebevolle Schonung der Kinder wieder die Höhe der Gebildeten, die auf Grund moderner pädagogisch-psychologischer Anschauungen ihren Kindern weichen Spielraum zur Entfaltung ihrer Eigenart lassen, können hier freilich nicht zum Vergleich kommen. Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse bei Naturvölkern, wie wir einer neuen Forschung, in der „Zeitschrift für Socialwissenschaft“ Mittheilung, entnehmen.

Kindererziehung bei Naturvölkern.

Von Privatdozent Steinmetz.

Gerade in den niedersten Kulturstadien ist das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern durchaus kein liebevolles und rohes, wie dies bisher fast durchweg angenommen wurde, sondern im Gegenteil ein sehr liebevolles und gütliches. So berichtet der Missionar Le Neve, daß die Apachen-Indianer es nicht anerkennen können, daß ihre Kinder gestraft, nicht einmal, daß sie gerügt werden; einem weinenden Kinde verweigern sie nichts. Die Patagonier, berichtet Mutter, verweisen ihre Kinder nie, obgleich sie von ihnen mit der größten Frechheit behandelt werden. Ja, die Eltern rühten, wenn sie die Kinder ungebührlich im Zorn einmal geschlagen haben, ein Feit an, um die Kinder wieder auszufröhnen; der Vater spricht seinen Sohn mit Sie an, der Sohn küßt den Vater. — Die Estimos lieben nicht den geringsten Zwang auf ihre Kinder, damit diese etwas lernen. Bei den Kafirern ermunert der Vater förmlich den Sohn, die Mutter zu mißhandeln. Die Kinder der Eingeborenen aus den meisten polynesischen Inseln und dem Festlande Australiens werden fürchterlich verhätselt; ähnliches wird von vielen afrikanischen Völkern gemeldet. So sind bei den Namaqua die Eltern gegen ihre Kinder sehr zärtlich und freuen sich, wenn jene so stark geworden sind, daß sie ihre eigenen Eltern prügel können; denn dann haben sie die Ueberzeugung, daß sie auch im Kampfe bestehen werden.

Anfänge einer gelinden Züchtigung findet man bei den noch unfaulen Jägerbauern, die der niedersten Stufe der Ackerbauvölker angehören. Es dienen bei ihnen nicht sowohl Schläge als Züchtigungsmittel, als vielmehr abergläubische Drohungen mit den bösen Geistern; auch an die Ehrfurcht appellieren die Eltern, oder wie es bei den Wandan-Indianern ist: es sucht der Vater den Sohn, der mehr Neigung zum Frauenwerke hat, mit Geschenken und Schlägen davon abzubringen. Auch das Schwarzmalen mit oeroltem Holze, und zwar solange, bis das Holz verbraucht ist, gehört zu den Abschreckungsmitteln. Die Fidschianer erzählen ihren Kindern phantastische Geschichten von den Thaten der Ahnen, in die sie eine bestimmte Moral einfließen. Auch Raubermittel bindet man ihnen um den Hals, die ihnen Gefahr bringen würden, sobald sie Uebelthäter thäten; man trakt die Kinder im Schlafe mit einem Fischhaan und deutet das Bernach: das habe der große Geist getan. Jemand welche Auszubildene erhalten bisweilen die Anaben im Viehtreiben und im Waffengebrauch. — Strenge Zucht geübt wird bei den noch unfaulen Victoria-Australier, und den höchsten Stadien der Indianerhöflichkeit, überhaupt den Naturvölkern der höchsten Stufen.

Beweise, leichte Prügel, Fesseln, Strafen, auch Entziehung gehen bei ihnen als Erziehungsmittel. Rohes, herzlose Behandlung findet sich hier noch nicht vor. So heißt es bei den Onagor-Indianern, daß dort die Männer Holz auf die Unart ihrer Kinder wägen, weil sie Beweise der Mannlichkeit darin erblicken, und daß sie ihnen darum nicht die geringste Erziehung zu Theil werden lassen. Bei den Betschuanen läuft der Knabe vom 2. bis 6. Jahre frei herum, bei den Wandanern aber lebt der lebensfähige Bengel schon im Clubhaus; er ist gänzlich frei, sobald er von der Mutter entwöhnt ist. Nach dem dritten Lebensjahre ist er nicht mehr kindlich. Auf Tabiti laufen die Kinder schon mit dem 8. Jahre oft fort, die Chewinkinder werden schon mit 8-10 Jahren ein Wort in der Gesellschaft mit. Wir befragen hier der ungebundensten Freiheit unter den Kindern, einer frühreifen Selbstständigkeit, eines Culturmenschen, die wir bis zu 16 Jahren Kinder sind und, oft 20 bis 30 Jahre von den Eltern abhängig leben, ist fast unbekannt. Bei den Widen existiert diese lange Dumme-Jungen- und Badschickzeit gar nicht — die Knaben werden dort sofort zum Manne. Die Gesellschafts- und Wirtschaftsorganisation ist so einfach, daß man ohne lang-

jährige Schulung sich gut frei in ihr bewegen kann. Bei den fibrinischen Stämmen lernt der Knabe mit 3 Jahren reiten, mit 6 Jahren hütet er große Schaf- bzw. Kamelherden, mit 10 Jahren heirathet er. Ähnlich bei einigen Indianer- und australischen Stämmen. Die frühe Unabhängigkeit der Kinder von den Eltern wird zum großen Theile auch nur durch den üppigen Reichtum der Natur, in der sie leben, ermöglicht.

Die Verwöhnung und Verhätselung der Kinder, die sich gerade bei den alleruntersten Völkern am stärksten findet, erklärt sich auch meist aus den natürlichen Verhältnissen. Die schon biologisch wahrnehmbare „Affensiebe“ der Eltern zu den Kindern ist da eine einfache Nothwendigkeit, wo, wie bei den dürftigsten Horden, das Leben der Kinder durchaus von der Pflege der Eltern abhängt. Auch bestehen hier so wenig Normen, daß es zu deren Erfüllung keiner Zuchtmittel bedarf. Scheinbar auffällig, jedenfalls wieder einmal dem Dogma der älteren Ethographen widersprechend, ist die Thatsache, daß die Verwöhnung und das Nachgeben gegen Kinderlaunen gerade bei den triegerischen Stämmen vorkommt. Durch philosophische Abstraction und Association (triegerisch, militärisch, streng) verleitet, besapfen die Socialisten, daß die triegerischen Völker ihre Kinder streng erziehen und die friedlichen sanft. Die Wahrheit ist aber auch hier paradoxer als die Theorie! Nur einige Beispiele statt Hundert! Die gewiß triegerischen Indianer verabscheuen jede Züchtigung und verhätseln ihre Kinder sehr. Die Aeneis-Beduinen preisen ihre Kinder um so mehr, je lässiger sie sind, weil sie dadurch Versprechen, gute Krieger zu werden. Bei den See-Dajaken gilt das Urtheil: „Er ist sehr unartig“, als das größte Lob. Gerade die lebensgefährliche Sucht, tapfere Krieger zu erziehen, führt zur völligen Willkürfreiheit gegenüber der jugendlichen Frechheit. Bisweilen spielt allerdings auch die Furcht vor Vornelung im Alter unter der Grönde der Zurückhaltung der Eltern gegen die Kinder, eine Rolle.

Im Allgemeinen aber findet sich die strengere Zucht erst in den fortgeschrittenen Stammesorganismen, wo sich wirtschaftliche und gesellschaftliche Normen reicher entwickelt haben und der Abencultus gepflegt wird. Hier hat das Kind viel vom Vater zu lernen, es wird also auch die Anwendung von Zuchtmitteln ganz natürlich sein; ja, wenn mit immer weiter schreitender Kultur der Aben- und Götterdienst dann selbständig von Priestern reformirt wird, die bald ein ganzes verwickeltes Moralsystem dem Stamm aufzuzwingen, dann bezeugen wir der ceremoniellen Kultuszüchtigung. Bekanntlich ist auch aus den Klosterstuden die Rutte in unsere Kinderstube gelangt, es wurde der Aesthetismus in ein praktisches Familienzuchtmittel umgewandelt.

Das nervöse Zeitalter.

Von Dr. Theodor R. v. Krafft-Ebing.

Der Wurm, der an der Frucht des Culturlebens nagt und Lebensfreude und Lebensenergie unzahliger Menschen verpestet, ist die sogenannte Nervosität, ein allgemeiner, verschömmener, populärer Ausdruck für Zustände von Schwäche und Erregtheit des Nervensystems, bis zu ausgeprägter Nervosität. Auf diese tranthafte Reactionsweise der Nerven ist großentheils jener Zug von Weltweh und Pessimismus zu begründen, der durch breite Schichten der modernen Gesellschaft geht und unter anderen besorgniserregenden Symptomen in der enorm zunehmenden Zahl der Selbstmorde und Geisteskrankheiten einen so lauten statistischen Maßstab und Ausdruck erfährt.

Am das Dasein des modernen Culturmenschen in seinen Geist und Körper schädigenden Bedingungen zu erkennen, genügt es, einen Tag des Lebens und Treiben der Leute in einem Centrum der Kultur, in einer Großstadt zu betrachten. Wer dabei nicht erschauert hat, wird meinen, daß diesen Menschen, die in Hast und Aufregung hin und her rennen, etwas Aufregewöhnliches benehne sei. Er wird Wohlmeinheit und Schwindel verspüren und sich aus diesem Gemüthel hinneigen. Nur der Großstädter findet Behagen an diesem Treiben, aber dies Behagen ist kein Zeichen der Gesundheit und Kraft, sondern der nervösen Ueberreizung und Schwäche. Sein Nervensystem erträgt nicht mehr das einfache und beschauliche Leben, so wenig als der frante und geschwächte Wogen des Schlemmers Behagen an einfacher Hausmannstoft findet. Wie dieser nur mit pikanten Gewürzen und dem ganzen Raffinement der Kochkunst besetzen zu können vermeint, so bedarf der Großstädter der socialen Reizmittel und der Gemüthe des großstädtischen

Treibens, um seine überreizten Nerven zu befriedigen.

Die Großstadt liefert diese Reizmittel in Form von Schauerdramen, Cerebration, Trapezkünsten, nervenschütternder und aufregender Musik, die Sinnlichkeit und das Auge reizender Bilder, Schauspielungen, Karten, Weinen, Cigaretten, Vikären, Autos, Spielhöllen, Liebesabenteuern, Nachrichten von Verbrechen und Unglücksfällen in der Tageschronik der Zeitungen u. s. w. Nachdem der blutige Großstädter diese verschiedenartigen Gemüthe- und Reizmittel des modernen Culturlebens in jumeit fastest vermittelten Localitäten bis tief in die Nacht hinein getostet hat, begibt er sich endlich zur Ruhe, um am anderen Morgen matt und verstimmt sein Tagewerk von Neuem abzugeben. In dieser fieberhaften Unruhe der Reizzeit genügt kaum mehr der schnelle Babynus, die telegraphische Depesche, die Ausgabe der Zeitung zweimal des Tages.

Wenn man sich die unheilvollen Wirkungen der Jagd nach Geldverdien und Sinnengenüß vergegenwärtigt, die dabei nothwendig sich ergebende Entsehung der wildsten Leidenschaften, das Streben, bei welchem Jeder so rasch als möglich vorwärts kommen, sein Möglichstes an Genuß und Ansehen erreichen will, Erhöpfung in der Arbeit, die Erhöpfung im Genuß, der in der Nacht stattfinden muß, auf Kosten des Schlafes, weil der Tag den Kampf um dieses Dasein, der angestrengten Arbeit gehört; dazu die politischen und geschäftlichen Aufregungen, unter welchen Wahlkämpfe und Würfelspiel gar keine geringe Rolle spielen, — dann begreift man die Schwachnervigkeit unserer jetzigen Generation.

Der Beruf des Weibes ist die Ehe und in dieser ist sie berufen als Mutter, als Hausfrau, als Gefährtin des Mannes und als Erzieherin ihrer Kinder die Stelle auszufüllen. Diesen Berufspflichten trägt die moderne Erziehung des Mädchens keineswegs volle Rechnung. Sie schenkt die künftige Leistung als Mutter, indem sie durch zu vieles Studiren und Verlernen des Lebens verlernen läßt, die Entwicklungsperiode treibhausartig verfrüht und über dem Drang, den Geist zu entwickeln, nicht einmal den Körper in seiner wichtigsten Entwicklungssphäre schon. Damit wird der heutzutage überaus häufigen Weichheit, der Eingangsporte so vieler Uebel, wie z. B. der Lunger- und Nervenleiden, Vorkub geleistet. Das heutige Mädchen aus den höheren Klassen eher als eine Hausfrau. Es liebt häufig früher Romane als das Kochbuch, kommt viel eher in Theater, Concerte, Haushalle u. dgl. als in Küche und Wirtschaftsräume und wird vielfach Ehefrau ohne die nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen, in einem Alter, in welchem sie kaum zur Jungfrau herangereift ist, voller Illusionen und Ansprüchen, die der Ernst des Lebens heutzutage nicht zu befriedigen vermag. Nur ganz vereinzelte, ungewöhnlich stark und gütig veranlagte Weibchen, Individuen besitzen schon heutzutage erfolgreich die ihnen durch moderne sociale Verhältnisse aufgezwungene Concurrenz mit dem Mann auf geistigen Arbeitsstätten. Die große Mehrheit der diesen Kampf aufzunehmenden Weiber läuft Gefahr dabei zu unterliegen. Die Zahl der Befragten und Todten ist ganz enorm. Ueberaus häufig leiden weibliche Berufe, speciell Buchhalter, Comptoiristen, Telegraphisten, Postbedienten, an recht schne-

den Formen von Nerventrankeit und Nervenschwäche. Ganz besonders gilt dies für Candidatinnen des Lehrfachs. Die Anforderungen an die moderne Lehrerin sind in unseren geachteten Kulturverhältnissen ungewöhnlich hohe. Kaum ten Kinderschuhen entwachsen, mitten in der förderlichen Entwicklungsperiode, müssen derartige arme Geschöpfe ihren Geist anstrengen und in unverhältnismäßig kurzer Zeit nahezu ebensoviele Kernstoff bewältigen als ein dem Gelehrtenstand sich widmender junger Mann, der doch kaum vor dem 18. Jahre einem Berufsstadium sich zuwendet.

Zu den Ungeheuerlichkeiten unseres modernen Culturlebens gehört auch die Idee, daß jedes Kind aus besseren Ständen musikalische Bildung haben muß. Nach der Begehung wird nicht gefragt. Die Mode beanprucht es, daß die jungen Leute Clavier klumpen können. Bei mangelndem Talent ist aber das Clavierstudium eine inadaquate Leistung, die, wenn sie von talentlosen Mädchen zu intensiv oder widerwillig betrieben wird, den Grund zu schweren Nervenerkrankungen legt.

Brauendoll sind schließlich die Einwirkung des Alkoholismus auf das Verhältnis der Nerventrankeiten. Die Zahl der Selbstmorde und der Consum von Spirituosen wachsen allenthalben in gleichem Verhältnis. Etwa 50 Procent aller Selbstmorde sind durch Erresse im Trinken hervorgerufen und überaus häufig im Rausch ausgeführt! Es ist ein Glück für die Gesellschaft, die sonst nicht genug Zucht, Frugalität und Krankenhäuser bauen könnte und wirtschaftlich bankrott werden müßte, daß die Rechtschaffenheit der Trinker eine äußerst geringe Lebensfähigkeit hat und an acuten Gehirnaffectionen überaus häufig in den ersten Lebensmonaten zu Grunde geht. Ein französischer Arzt hat die Schicksale der Nachkommen eines Säufers ermittelt. Der Mann hat 16 Kinder. Von diesen gingen 15 im frühesten Alter zu Grunde. Das einzige überlebende wurde epileptisch.

Regeln für das Bankrotverfahren.

Nachdem das neue Bundes-Bankrotts-Gesetz schon mit dem 1. November in Kraft getreten war und alle Einzelgesetze der Staaten beiseite gesetzt worden, sind nun auch vom Bundesobergericht die Geschäftsregeln ausgearbeitet und bekannt gegeben worden, die bei der Anwendung des Gesetzes zur Richtschnur dienen sollen. Diese neuen Regeln werden mit dem 2. Januar 1899 in Kraft treten, bis dahin sollen die für das Bankrotgesetz von 1867 geltenden, so immer sie anwendbar sind und so weit sie etwaigen „Sonderbestimmungen der Gerichte und den allgemeinen Erlassen des Bundesobergerichts“ nicht widersprechen.

Die neuen Geschäftsregeln, welche also vom 2. Januar an gültig sein werden, enthalten 35 Paragraphen, ohne dabei jedoch Neues und für das große Publikum Interessantes zu bringen. Ihre ausführliche Wiedergabe wäre jedenfalls uninteressant und unnöthig, und ein kurzer Ueberblick über einige wichtigere Punkte mag genügen. Wenn zwei oder mehrere Gesuche um Einleitung des Bankrotverfahrens gegen einen Geschäftsmann eingereicht werden, so soll (Regel 6) desjenigen zuerst zur Verhandlung kommen, welches in dem Gerichtsbezirk eingereicht wurde, in dem der Schuldner seinen Wohnsitz hat, und dem Gesuch, in dem die

etwaigen früheren Bankrotthandlungen des Schuldners angeführt werden. Handelt es sich um eine Firma mit mehreren Geschäftstheilen, so soll das zuerst in einem unabhängigen Gericht eingereichte Gesuch verhandelt werden, und in beiden Fällen sollen die Verhandlungen der anderen Gesuche verschoben werden bis zur Erledigung des zuerst aufgenommenen, und das Gericht, welches die erste Entscheidung trifft, soll in allen Verhandlungen des Bankrotfalles die Gerichtsbarkeit behalten, bis der Fall geschlossen wird. Es soll also nur ein Gericht mit der Erledigung des Bankrotfalles zu thun haben und das hierzulande so beliebte Uebertragen eines Falles von einem Gericht auf ein anderes soll nicht gestattet sein.

In allen Fällen unfreiwilligen Bankrotts, in denen der Bankrotteur abwesend ist, hat (nach Regel 9) der das Bankrotverfahren anhängig machende Gläubiger binnen fünf Tagen nach bestem Wissen eine Liste sämtlicher Gläubiger des Bankrotteurs bei Angabe der Wohnorte auszufertigen; wird dann der Schuldner gefunden, so kann ein Gerichtsbescheid erwirkt werden, der ihn anweist, seinerseits eine solche Liste zu stellen.

Zufolge zu den Gesuchen und den Creditorenlisten sind (nach Regel 11) gestattet. Regel 12 bestimmt, daß nur der Richter einen (nur von den Gläubigern zu ernennenden) Trustee abzusetzen darf. Die Trustees dürfen (Regel 14) nicht von den Richtern ernannt werden, und wo keine Bestände da sind, brauchen nach Regel 15 überhaupt keine ernannt zu werden.

Wichtig sind die Bestimmungen der Regel 21, die verlangen, daß der Gläubiger selbst oder ein Mitglied der Firma, die an den Bankrotteur Forderungen hat, die geltend gemachte Forderung ebid, zu erhärten hat; tritt ein Agent an deren Stelle, so müssen die Gründe für diese Abweisung angegeben werden. Ist eine Gesellschaft die Klägerin, so hat der Schlichter, oder wenn die Gesellschaft keinen Schlichter hat, der Beamte, der in seinen Pflichten einem Schlichter nachtrifft, den Eid abzugeben. Handelt es sich um ein offenes Conto, so soll angegeben werden, wann die Forderung fällig wird, und besteht die Schuld aus verschiedenen Posten, die zu verschiedenen Zeiten fällig werden, so ist der Durchschnittstermin anzugeben, nach dem die Zinsen zu berechnen sind. Alle solche Angaben müssen eine Erklärung erhalten, daß keine Wechsel für die Guthaben ausgestellt oder gerichtliche Zahlungsbefehle erwirkt wurden.

Regel 29 endlich verfügt, daß ein etwa auf ein Giroverfahren hin dem Gläubiger überwiesene Schuldner durch einen Habes-Corpus-Befehl vor das Gericht gebracht werden soll, um seine Auslagen zu machen, und daß er entlassen werden soll, wenn seine Einlieferung auf Grund eines Anpruchs erfolgte, der im Bankrotverfahren gegen ihn geltend gemacht werden kann. (Cf. Uebstf.)

Auf der Suche nach Andree.

Walter Wellmanns Nordpolar-Expeditionsschiff „Fritzhoff“ ist nunmehr im Hafen von Tromsø (Norwegen) eingetroffen. Das Schiff war Ende Juni abgegangen, um Wellmann zu einem Versuch, den Nordpol mit Schlitten und Hunden zu erreichen, an einem geeigneten Punkt in Franz-Josefsland abzusetzen. Der „Fritzhoff“ fand im Anfang der Reise sehr viel Eis, so daß sein Kohlenvorrath stark vermindert wurde und er nach Bardø zur Ergänzung der Kohlen zurückkehren mußte. Darauf drang der Fritzhoff zum zweiten Male vor und erreichte Cap Flora. In dem Hause Jacksons, wo dieser bekanntlich drei Winter zugebracht hat, fand sich leider keine Spur von Andree. Von hier fuhr der „Fritzhoff“ weiter westwärts bis zum Cap Tegethoff. Dort ging Wellmann mit seinen acht Gefährten und 82 in Archangel gekauften Hund an Land, um zunächst mit zwei oder drei Leuten eine Reconoscierung nach Norden zu machen. Inzwischen trifft der Rest der Expedition Vorbereitungen, Hunde einzufahren, um nächsten Jahr rechtzeitig einen großen Vorstoß nach dem Nordpol zu unternehmen. Wenn die Vorpedition zurückgekehrt ist, wird nach Cap Flora zur Bezeichnung des Winterquartiers zurückmarschirt. Am 3. August verließ der „Fritzhoff“ Franz-Josefsland und ging auf Franz nach den König Karls-Inseln, wo er das schwedische Expeditionsschiff „Antarctic“ traf. Auch dieses hat keine Spur von Andree gefunden. Capitän Mjelien, ein tüchtiger und rühriger Eismeerfahrer, der seinerzeit bei der Bajer-Wepprecht-Expedition das Begleiterschiff des Tegethoff „Jasbjörn“ commandirte, ging östlich nach Nordostland, lehrte aber bei den beiden Inseln wegen massenhaftem Treibeis und umfuhr dann

nach Norwegen zurück. Die Aussichten für die Rückkehr Andrees sind dadurch, daß er nicht auf Franz-Josefsland gefunden wurde, leider noch mehr gesunken, doch ist die Hoffnung noch nicht ganz ausgeschlossen.

Die Ausweisungen aus Schleswig.

Zu den nordschleswigischen Ausweisungen geht dem „Berl. Tageblatt“ aus „taufmännischen Kreisen“ eine beachtenswerthe Mittheilung zu. Die Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger haben, wie man leicht ermessen kann, in Dänemark eine große Erörterung hervorgerufen. Man ist namentlich über die oft rücksichtslose Art, in welcher gegenüber Frauen und selbst kleinen Kindern die Anordnungen ausgeführt wurden, im äußersten Maße aufgebracht. Die Dänen sind nun nicht gewillt, diese Ausweisungsmassregeln still hinzunehmen. Freilich kann die dänische Regierung nichts dagegen thun, denn formell ist Breußen ja im Rechte. Aber die dänischen Kaufleute rüsten sich zu einer die deutsche Ausfuhr empfindlich treffenden Gegenwehr.

In allen dänischen Zeitungen wird zur Ausfüpung der deutschen industriellen Erzeugnisse aufgeföhrt. In einzelnen Städten haben sich bereits Bereinigungen gebildet, deren Mitglieder sich ehrenrührig verpflichten mußten, keine Waaren fortan mehr aus Deutschland zu beziehen, und mit selber Schadenfreude verübt die „Biborg-Stifts-Abende“ unter der Spitzarte „Vige for Vige“ (Gleiches mit Gleichem), daß ein langjähriger Reisender einer deutschen Firma, der sonst große Aufträge aus Randers zu erhalten pflegte, diesmal auch nicht für einen Dero zu verkaufen im Stande gewesen sei. Man nahm ausdrücklich auf die Ausweisungen der Dänen aus Nord-Schleswig Bezug, und man brach die langjährigen Verkehrsbeziehungen ab. Zu der durch die Anordnungen des Herrn v. Köller hervorgerufenen politischen Vermittlung zwischen Deutschland und Dänemark kommt nun auch ein sehr empfindlicher wirtschaftlicher Schaden.

Modernes Papier.

Neber, der mit Folianten aus früheren Jahrhunderten zu thun hat, ist immer von Neuem erfreut über die Solidität der Arbeit und über die Dauerhaftigkeit des Materials. Mag auch das Papier schon veraltet sein, man fühlt ihm an, daß es fest genug ist, wie es schon Jahrhunderte überdauert hat, auch weitere noch zu überleben. Werden spätere Geschlechter an dem Papier, das heute zum Buchdruck verwendet wird, viele Freude haben? Diese Frage hat der Herausgeber der Zeitschrift „The Librarian“, Mr. Miller, aufgeworfen, und um sie zu hochleuten beantwortet zu haben, hat er eine Umfrage bei den großen Verlegern veranstaltet, deren Ergebnis er jetzt in seiner Zeitschrift veröffentlicht. Die Aussichten, die er eröffnet, sind wenig ermutigend. Miller ist der Meinung, daß sich das Papier heute in seiner Haltbarkeit sehr verschlechtert hat. Viele unserer modernen Bücher würden, selbst wenn sie gar nicht benutzt werden, nicht einmal unsere Generation gut überleben. Das am meisten haltbare Papier ist durchaus nicht das billigste; oft wird vielmehr gerade das feinste Papier vom besten Aussehen zuerst verachtet. Miller hat nun in seiner Enquete den großen Verlegern die Frage vorgelegt, ob sie es nicht obgleich hielten, für Bibliotheten von bedeutenden Büchern besondere kleine Ausgaben auf dauerhaftem Papier zu veranstalten. In den Antworten geben die meisten Verleger zu, daß das Papier moderner Bücher in der That zu verwerflichen über ihre Dauerhaftigkeit Anlaß gäbe. Aber zu Separat-Ausgaben können sie sich doch nicht so leicht entschließen. Der Geschäftsstandpunkt kommt eben dabei in Frage. So erklärt ein Verleger, Walter Scott, sehr offen, er gäbe nicht viele Werke heraus, die die Unsterblichkeit verdienen. Es schadet also nichts, wenn sie der Nachwelt nicht erhalten bleiben. Die alten Bücher würden doch von neuem gedruckt werden. Wozu also gutes Papier?

Australiens Diamanten.

Obwohl in der letzten Zeit in Australien, besonders in Neu-Südwales, eine beträchtliche Anzahl werthvoller Diamanten gefunden worden sind, hat man bisher das Muttergestein vermulthlich deshalb noch nicht entdecken können, weil die Goldgewinnung lohnender ist, als das unsichere Aufsuchen der vereinzelt Diamantlagerstätten. Für industrielle Zwecke, z. B. für Bohrmaschinen liefert Neu-Südwales von ganz Australien die geeignetsten Steine, während man bei Bingera im Neu-England-District kleinere und gefärbte Steine in großem Umfang gewinnt. Bei Mittagong, etwa 20 Meilen südlich von Sydney, findet man vorzugsweise gelbe Diamanten. In einem der westlichen Gold-districte wurden im Jahre 1895 in einer Tiefe von wenigen Fuß einige besonders schöne Steine entdeckt, von denen ein einziger für den Preis von 7000 Dollars in rohem Zustande verkauft worden ist.

Der Lieblingsmärthrer mander Leute ist Hunger vor der Mahlzeit.

Unsere Erfahrungen brauchen wir gewöhnlich für andere.

Das Glück, das dir versagt geblieben, blüht einem anderen: das ist der Trost der großen Seelen.